

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **28 (1883)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N^o 23.

Erscheint jeden Samstag.

9. Juni.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küssnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerel in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Der Besuch der Landesausstellung durch die Volksschulen. — J. J. Rousseau's Leben. III. — Korrespondenzen. Luzern. — Die englischen Seminarien und Gemeindeschulen. — Allerlei. — Statistik des Unterrichtswesens in der Schweiz. —

Der Besuch der Landesausstellung durch die Volksschulen.

Die Hoffnung, der wir zur Eröffnung der schweiz. Landesausstellung Ausdruck gegeben haben, es möchte vor allem aus die Jugend unseres Volkes an dem grossen nationalen Werk sich erbauen, scheint in schöne Erfüllung zu gehen. Nach den Berichten der Ausstellungszeitung, die wir zur Orientirung über die Ausstellung, wie zur bleibenden Erinnerung an dieselbe jedermann empfehlen möchten, haben bis zum 26. Mai über 3000 Schüler von verschiedenen Schulstufen den Arbeiten der schweizerischen Produzenten ihre Aufmerksamkeit widmen können. Und seither sind wieder Scharen anderer herbeigeströmt. Dabei ist das ganze grosse Schülerkontingent von Zürich und Umgebung nicht mitgerechnet. Bekanntlich haben die Schulen, die mit mindestens 20 Teilnehmern einrücken, für den Besuch der Industrie- und der Kunstabteilung nur den vierten Teil des gewöhnlichen Eintrittspreises zu bezahlen, und das Zentralkomite hat auf den Wunsch der Unterrichtskommission in verdankenswerter Weise gestattet, dass mit dem nämlichen Billet in einer Abteilung zwei Besuche — einer am Vor- und einer am Nachmittag — gemacht werden können, so dass ein allfälliges Mittagessen ausserhalb der Ausstellung eingenommen werden kann. Die Besorgung eines solchen zu billigem Preise (z. B. zu 55 Rp. in der Volksküche) übernimmt das offizielle Quartierbüro der Ausstellung, wenn ihm rechtzeitig Mitteilung gemacht wird, wie es auch für die Beschaffung von Massenquartieren zu 1 Fr. per Bett Sorge trägt, und zwar für die Schulen, ohne für seine diesfällige Bemühung eine besondere Entschädigung zu beanspruchen. Auf eine Anfrage an die Direktion der Ausstellung wird alles Detail in bezug auf Verpflegung und Logirung den Führern der Schulen mitgeteilt.

Wenn wir nun noch einmal auf den Besuch der Landesausstellung durch die Schulen zurückkommen, so müssen wir zunächst bemerken, dass wir die Volksschulen

im Auge haben und zwar namentlich solche, deren Führer mit den örtlichen Verhältnissen der Ausstellung wenig bekannt sind. Wie aus den Mitteilungen der Tagespresse hinlänglich bekannt ist, besitzt die Ausstellung eine ganz bedeutende räumliche Ausdehnung nicht blos, sondern auch einen Reichtum an Ausstellungsobjekten, von dem man sich bei der Vorbereitung des Werkes nichts hat träumen lassen. Wer nur einen Tag zur Verfügung hat und gern einen Überblick über das Ganze haben möchte, hat keine Zeit, einzelnen Gegenständen eine irgend welche eingehende Besichtigung und Würdigung zu widmen, und wenn man auch manchmal durch die Gebäulichkeiten gewandert ist, die eine Bodenfläche von 32,000 m² bedecken, so entdeckt man doch bei jedem neuen Gang wieder Dinge, die bei früheren Besuchen unbeachtet geblieben sind. Da kann keine Rede davon sein, dass die Schüler auch nur annähernd den einzelnen Hauptteilen der Ausstellung die nämliche Berücksichtigung können zu teil werden lassen. Dazu kommt, dass das Betrachten von vielen so sehr verschiedenen Dingen in hohem Grade ermüdet und für neue Eindrücke unempfindlich macht, und wie jeder Lehrer weiss, tritt diese Ermüdung bei Kindern am leichtesten ein. Es fällt auch nicht schwer, in der Ausstellung selber an besuchenden Kindern diesen Einfluss zu beobachten: die Ausdrücke des Staunens, der Überraschung, der Freude werden von Viertelstunde zu Viertelstunde seltener, und wenn sie zu lange in einer Abteilung verweilen müssen, es mag diese noch so interessant sein, so sieht man zu der physischen Ermüdung sich eine geistige Mattigkeit gesellen, die den Beobachter unschwer erkennen lässt, dass die Zeit zum Aufbruch, zum Wechsel der Eindrücke oder zu einer förmlichen Erholungspause gekommen ist.

Wir sagen damit nichts neues, aber wenn derjenige, der einen derartigen Schulbesuch zu leiten hat, sich zum voraus darüber selber klar macht, so richtet er vielleicht seinen Plan etwas anders ein, als wenn ihm der Umfang und Reichtum der Ausstellung nicht gegenwärtig ist. Zumal dann wird er das tun, wenn jüngere Schüler seiner Führung

anvertraut sind. Wie er sich übrigens auch einzurichten gedenkt, so ist ihm ernstlich zu raten, dass er das nötige Hilfspersonal mit sich nehme, damit nicht mehr als höchstens 20 Kinder sich unter der Leitung eines Erwachsenen befinden. In den labyrinthischen Gängen verschiedener Abteilungen der Ausstellung, zumal bei dem starken Besuch derselben, können sich kleine Leute gar zu leicht verlieren, und wenn auch keine Gefahr ist, dass sie nicht wieder gefunden werden, so bringt ein solches Ereignis leicht so viel Sorge und Verdruss und unter Umständen einen solchen Verlust an Zeit, dass der verantwortliche Leiter der Unternehmung in eine recht peinliche Lage kommen kann. Es hat ja schon manchmal selbst der Besuch einer Stadt durch eine Schule vom Lande derartige unliebsame Irrungen zur Folge gehabt.

Nun gibt es gewisse Gruppen der Ausstellung, die nach unseren Beobachtungen auf die Kinder eine besonders lebhaft Anziehung ausüben. Selbst auf die kleinsten Kinder wirkt der Inhalt des Forsthauses, namentlich die Abteilung der Jagd und Fischerei mit ihren Tiergruppen und ihrer hübschen und reichen Ausstattung überwältigend. Eine Menge von Eindrücken, welche Erzählungen, Bilderbücher und Spaziergänge in abgeblasster Form hinterlassen haben, werden da aufgefrischt und haften nun für lange Zeit. Mit ähnlicher Intensität, aber schon mehr auf etwas ältere Kinder, wirkt die Maschinenhalle, wenn die Werke im Gange sind, was am Vormittag von 10—12 und am Nachmittag von 2—4 Uhr der Fall ist. Die elegante Ausführung und der ruhige sichere Gang auch der grössten Dampfmaschinen, die zahlreichen komplizierten Arbeitsmaschinen in der eigentlichen Maschinenhalle, wie in der damit eng verbundenen Arbeitsgalerie, und die schönen Arbeitsprodukte, die in der letztern zu stande kommen, erfreuen in gleicher Weise und geben eine ermutigende Vorstellung von der Leistungsfähigkeit unseres Volkes. Die Jugend vor allem aus erfreut sich an dem, was sich durch Bewegung und durch Arbeitsleistung auszeichnet. Und wenn dazu noch Dinge kommen, die gegenwärtig in aller Mund sind, wie die Maschinen zur Erzeugung des elektrischen Lichtes, so ist der Reiz um so grösser.

Wir glauben nicht, dass eine andere Gruppe der Ausstellung auf die Kinder der Volksschule mit gleicher Intensität einwirke, wie die genannten, so verschieden auch die Neigungen und Anlagen sind. Aber ein Gang durch den Mittelbau des Industriegebäudes mit der Ausstellung der Präzisionsinstrumente, der Uhren und der schönen Reliefs, ein solcher durch die landwirtschaftliche Gruppe und durch den Park wird doch manche Anregung geben. Andere Gruppen, die für Erwachsene oder für bestimmte Berufsrichtungen das höchste Interesse bieten, würden wir bei einem Besuch mit einer Schule lieber unberücksichtigt lassen. Selbst die Kunsthalle mit ihren zahlreichen ausgezeichneten Kunstwerken aus alter und aus neuer Zeit, die den Freund einer höhern Entwicklung unseres Volkes

in hohem Masse anregen, in denen wir vor allem aus ein glückliches Gedeihen der idealen Bestrebungen einerseits, wie unserer kunstgewerblichen Tätigkeit andererseits garantiert finden, liegt dem Verständnis und damit auch der Teilnahme des Kindesalters ferner, als die oben genannten Gruppen.

Um zu resümieren, würden wir also den Leitern von Volksschulen, welche mit diesen Schulen die Landesausstellung besuchen, raten: 1) ihre Leute in kleine Gruppen zu teilen und jede unter die Führung einer erwachsenen Person zu stellen; 2) mit jüngeren Schülern nicht mehr, als 1—2, mit älteren nicht mehr als 2—3 Stunden in der Ausstellung zu verweilen, ohne eine Ruhepause eintreten zu lassen; 3) die nähere Besichtigung auf einzelne Ausstellungsgruppen zu beschränken.

R. J. J. Rousseau's Leben.

III.

II. Die reifere Jugendzeit. 1728—1741.

Was wir in dieser Periode zu besprechen haben, gruppiert sich um vier Hauptgesichtspunkte: erstlich die entscheidende Reise nach Turin, dann die Erlebnisse in dieser Stadt, ferner der Aufenthalt bei Frau v. Warens in Annecy und die Wanderungen, welche sich daran anschliessen, endlich das Leben und die ersten Studien in Chambéry.

1) Nach seiner Flucht aus Genf durchstriefte Rousseau einige Tage die Umgebung der Stadt. Er fand willig Obdach und Unterhalt bei gutmütigen Landleuten. Endlich kam er nach Cosignon in Savoyen, zwei Stunden von Genf, wo er beim katholischen Pfarrer, M. de Pontverre, freundlich aufgenommen und gut bewirtet wurde. Statt dem jungen Abenteuerer sein tolles Unternehmen vorzuhalten und ihn auf den Weg der Pflicht zurückzuführen, zeigte dieser Geistliche sogleich grossen Eifer, den verhassten Genfer Pastoren ein Schäfelein zu entreissen und eine ketzerische Seele zu retten. „Gott ruft dich, sagte er zu Rousseau; gehe nach Annecy; daselbst wirst du eine liebe mildtätige Dame finden, welche die Wohltaten des Königs in den Stand setzen, andere Seelen dem Irrtum zu entreissen, dem sie selbst entronnen ist.“ Er gab ihm eine Empfehlung an *Madame de Warens*, und Rousseau, von Reiselust getrieben, machte sich leichten Herzens auf den Weg nach Annecy¹.

Da Madame de Warens während der ganzen Periode, von der wir sprechen, der Mittelpunkt blieb, um welchen sich Rousseau's Leben bewegte, so wollen wir ihn selbst diese erste Begegnung schildern lassen. Es ist nicht der Jüngling, es ist der Greis, der die Schilderung macht, welche den grossen Gegensatz seines Wesens erkennen lässt: hohes Gefühl, starke Sinnlichkeit. „Endlich lange ich an; ich sehe Madame de Warens. In dieser Epoche meines Lebens entschied sich

¹ Madame de Warens, eine Waadtländerin, geb. 1700, stammte aus der adeligen Familie La Tour de Pil in Vevey. Sie verheiratete sich sehr jung nach Lausanne. Die Ehe war kinderlos und nicht glücklich. Nach einem häuslichen Zwiste floh sie eines Tages, als sich Victor Amadeus in Evian befand, über den See und warf sich diesem Fürsten zu Füssen. Der König, welcher gern den eifrigen Katholiken spielte, nahm sie auf in seinen Schutz, gab ihr eine Pension von 2000 Fr. und schickte sie nach Annecy, wo sie feierlich zum Katholizismus übertrat. Hier lebte sie seit 1726. Sie starb 1764.

mein Charakter. Ich kann mich nicht entschliessen, leicht darüber hinzugehen. Ich stand in der Mitte meines 16. Jahres. Ich war nicht, was man einen schönen Jungen nennt; aber ich war bei meinem kleinen Wuchs wohl gebaut, hatte einen hübschen Fuss, ein gefälliges Bein, einen freien Blick, ein ausdrucksvolles Gesicht, einen kleinen Mund voll schlechter Zähne, schwarze Augenbrauen und Haare, kleine, etwas tief liegende Augen, die jedoch das Feuer, das sich durch mein Blut ergoss, mit Macht aussprühten. Unglücklicherweise wusste ich von dem allen nichts, und es ist mir nie im Leben begegnet, an mein Äusseres zu denken, ausser wenn es zu spät war, Vorteil daraus zu ziehen. Ich besass so zugleich mit der Blödigkeit meines Alters die Schüchternheit eines liebebedürftigen Naturells, das sich stets mit der Furcht, zu missfallen, plagt. Da ich übrigens, wenn auch mit Kenntnissen so ziemlich ausgestattet, doch von der Welt noch nichts gesehen hatte, so fehlte es mir gänzlich an Lebensart, und meine Bildung, weit entfernt, dem abzuhelpen, diente nur dazu, mich noch ängstlicher zu machen, weil sie mich befähigte, zu fühlen, wie viel mir fehlte. Ich fürchtete daher, bei meinem Auftreten kein günstiges Vorurteil zu erwecken und suchte mich auf andere Art in Vorteil zu setzen. Ich fasste einen schönen hochtrabenden Brief ab, worin ich Phrasen aus Büchern mit meiner Lehrjungensprache zusammenflickte und alle meine Beredsamkeit aufbot, um mir das Wohlwollen der Madame de Warens zu erobern. Ich schloss M. de Pontverre's Brief in den meinigen ein und machte mich auf zu dieser furchtbaren Audienz. Ich traf Madame de Warens nicht an; man sagte mir, sie sei eben auf dem Wege in die Kirche. Es war am Palmsonntage des Jahres 1728. Ich laufe ihr nach, ich sehe sie, ich hole sie ein, ich rede sie an — ich erinnere mich deutlich der Stelle, wie sollte ich nicht? Ich habe sie seitdem oft mit meinen Tränen benetzt, mit meinen Küssen bedeckt. Ach, dass ich diese glückliche Stätte nicht mit einem goldenen Gitter umschliessen, dass ich sie nicht zum Wallfahrtsorte der ganzen Menschheit machen kann! Wer es liebt, die Denkmale menschlicher Glückseligkeit zu ehren, der sollte ihr nur auf seinen Knien nahen. — Es war auf einem Wege hinter ihrem Hause, welcher zwischen einem Bach zur Rechten der das Haus vom Garten trennte, und der Hofmauer zur Linken, welcher an eine Hintertüre der Franziskanerkirche führte. Madame de Warens war eben im Begriff, in diese Türe zu treten, als ich sie anrief. Sie wendete sich zu mir um. Wie ward mir, als ich sie erblickte! Ich hatte mir eine alte griesgrämige Betschwester vorgestellt; die liebe Dame des Herrn v. Pontverre konnte meiner Meinung nach nichts anderes sein. Ich sehe ein Gesicht voll holder Anmut, blaue Augen voller Sanftmut, eine blendende Farbe, den Umriss eines bezaubernden Busens. Nichts entging dem raschen Blick des jungen Proselyten; denn dazu machte sie mich im Augenblick. Wie konnte eine Religion, von solchen Sendboten gepredigt, anders als geraden Weges in den Himmel führen! Lächelnd nimmt sie den Brief, den ich ihr mit zitternder Hand reiche, öffnet ihn, wirft einen Blick auf den von M. de Pontverre, kehrt zu dem meinigen zurück und liest ihn ganz und hätte ihn noch einmal gelesen, wenn nicht ihr Laquai ihr gemeldet hätte, dass es Zeit sei, einzutreten. Ei, mein Kind, sagte sie mit einem Tone, der mir durch alle Glieder ging, so jung noch und läufst schon durch das Land; ewig schade! Dann, ohne meine Antwort abzuwarten, setzte sie hinzu: Geh ins Haus und erwarte mich da; lass dir ein Frühstück geben; nach der Messe werde ich mit dir reden.“

Nachdem Madame de Warens die Geschichte des jungen Landstreichers vernommen, sprach sie ihm ganz anders zu, als der Pfarrer von Cosignon getan. Sie empfand tiefes Mitleid mit dem Knaben, der im Begriffe war, sich blindlings in die

Welt zu werfen; sie drang lebhaft in ihn, zurtückzukehren zu den seinigen, nicht sich selbst, den Vater und die Verwandten unglücklich zu machen. Nach dem Eindruck, den ihre Erscheinung auf ihn gemacht, sollte man glauben, dass Rousseau ihrem Rat keinen Widerstand entgegengesetzt und unverzüglich die Rückreise angetreten hätte. Er war rasch zum Gegenteil entschlossen. Eben dieser Eindruck beschäftigte nun seine erregte Phantasie; in Madame de Warens erblickte er die Person, welche wie keine andere im Stande und geneigt sein würde, ihm eine glänzende Zukunft zu bereiten. Warum das Glück fliehen, wenn es uns aufsucht? So widerstand er, und die Dame, welche in ihren Bemühungen nicht zu weit gehen durfte, wenn sie nicht sich selbst in Ungelegenheit bringen wollte, sagte endlich mit einem mitleidigen Blick: „Armer Kleiner, du musst gehen, wohin Gott dich ruft; aber wenn du gross sein wirst, dann wirst du an mich denken.“

Was sollte nun mit Rousseau geschehen? Um sich darüber klar zu werden, behielt ihn Madame zu Tische. An demselben Tage hatte sie an ihrer Tafel auch einen Mann, der wegen eines geschäftlichen Projekts nach Ancey gekommen war und nun mit seiner Frau zu Fuss nach Turin reisen wollte. Wohl um sich diese Reise angenehmer zu machen, rückte er mit dem Vorschlage heraus, Rousseau solle nach Turin gehen, wo er in einem Hospiz für Katechumenen seine zeitliche und geistliche Nahrung erhalten würde, bis er nach seiner Rückkehr in den Schoss der katholischen Kirche durch die Mildtätigkeit guter Seelen ein passendes Unterkommen fände; der Bischof werde, wofern Madame ihm dieses fromme Werk ans Herz lege, seine Unterstützung nicht versagen, und auch die gnädigste Frau Baronin werde sich beeifern, ihrerseits einiges beizulegen. So geschah es. Madame de Warens hatte keine Wahl mehr; denn als sie mit dem Bischof darüber sprechen wollte, war dieser bereits unterrichtet, hatte das Reisegeld bewilligt und legte es in ihre Hand. Obschon die Reise ohne Rousseau's Hinzutun festgesetzt worden, ging er doch auf den Plan ein, sogar ohne grossen Widerwillen. Es schmeichelte ihm, in seinen jungen Jahren eine so grosse Reise machen zu können; dann war es ja Madame de Warens, die ihn reisen liess, und er dachte sich's nicht anders, als dass er unter ihrer fortdauernden Leitung bliebe. Sie übergab seine Börse, die sie schwerer gemacht hatte, seinem Reisegefährten, schenkte ihm noch ein kleines Taschengeld, gab ihm viele gute Lehren mit auf den Weg, und Mittwoch vor Ostern reisten sie ab. Ehe wir Rousseau auf seiner Reise nach Turin begleiten, wollen wir ihn noch sich aussprechen lassen über sein Verhältnis zu Madame de Warens: „Diejenigen, welche die Sympathie der Seelen leugnen, mögen erklären, wenn sie können, wie es zugeht, dass mir Madame de Warens bei ihrem ersten Begegnen, bei dem ersten Worte, bei dem ersten Blicke nicht nur die lebhafteste Zuneigung abgewann, sondern ein vollkommenes Zutrauen, das sich auch niemals verleugnet hat. Gesezt auch, es wäre das, was ich für sie fühlte, wirklich Liebe gewesen, was dem Leser weiterhin durch die Geschichte unseres Verhältnisses zum mindesten zweifelhaft erscheinen wird, wie konnte diese Leidenschaft von ihrer ersten Entstehung an Gefühle mit sich führen, die von ihr am wenigsten auszugehen pflegen, wie Herzensgüte, Ruhe, Heiterkeit, Gewissheit, Zuversicht? Wie konnte ich, zum ersten male einer feingebildeten, liebenswürdigen, blendend schönen Frau mich nahend, einer Dame hoch über meinem Stande, wie ich noch niemals eine angeredet hatte, von der gewissermassen auch mein Schicksal abhing durch den grössern oder geringern Anteil, den sie daran nehmen würde — wie konnte ich bei dem allen mich vom ersten Augenblicke an so frei, so unbefangen finden, als ob ich vollkommen sicher gewesen wäre, ihr zu gefallen? Wie kam es, dass ich keinen Augen-

blick verlegen, blöde, bekloffen war? Von Natur verschämt, leicht ausser Fassung, niemals in die Welt gekommen — wie kam es, dass ich gegen sie die ganze Ungezwungenheit, die zärtliche Sprache, den vertraulichen Ton, die nach zehn Jahren des vertrautesten Umgangs wohl natürlich waren, gleich mit dem ersten Tage, mit dem ersten Augenblick annahm? Kann man lieben ohne Unruhe, ohne Eifersucht? Will man von dem Gegenstand seiner Liebe nicht wenigstens erfahren, ob man geliebt ist? Ihr diese Frage vorzulegen, ist mir ebenso wenig je in meinem Leben eingefallen, als mich selbst zu fragen, ob ich sie liebte, und auch sie ist in bezug auf mich nicht neugieriger gewesen. Ganz gewiss lag etwas Seltsames in meinen Gefühlen für diese reizende Frau, und es werden weiterhin noch Wunderlichkeiten vorkommen, welche man nicht erwartet.“

Die Reise mit dem Gefährten und dessen Gemahlin war für Rousseau ein Hochgenuss. Mitten in der Pracht des Frühlings entfaltete die Natur alle Reize ihrer Schönheit. Mehr noch tat Rousseau's Phantasie. Hannibal über die Berge folgen, das war eine Herrlichkeit über sein Alter hinaus. Der Gedanke an Madame, die ihm dieses Glück verschafft und die auch weiterhin für sein Glück sorgen würde, wiegte ihn in köstliche Träume. Zu alledem kamen häufige und gute Ruhestätten, ein tüchtiger Appetit und vollauf, ihn zu befriedigen. „Nie, bemerkt er, habe ich mich, so lange ich denken kann, so völlig frei von allen Sorgen, aller Mühe gefühlt, wie in den sieben oder acht Tagen, welche wir auf diese Reise verwendeten. Der Erinnerung daran verdanke ich eine lebhaftere Vorliebe für alles, was damit zusammenhing, besonders für Gebirge und Fussreisen. Ich reiste nur in meinen Lentagen zu Fusse und stets mit Wonne; bald aber zwangen mich Rücksichten, Geschäfte, Reisegepäck, den Herrn zu machen und mir Wagen zu nehmen. Die nagenden Sorgen, die Verlegenheiten, der Zwang stiegen mit mir ein, und während ich auf meinen Reisen früher nur das Vergnügen empfand, zu gehen, empfand ich von nun an nur noch das Bedürfnis, anzukommen.“ Obschon er diesmal ein solches Bedürfnis nicht hatte, kam er doch schliesslich in Turin an, fast zu seinem Bedauern. Allein das Taschengeld war aufgezehrt, und er schickte sich an, im Hospiz seine Empfehlungsbriefe abzugeben. Mit dem Schritte über dessen Schwelle beginnt ein neuer Abschnitt in Rousseau's Leben.

(Fortsetzung folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Luzern. Jahresrechnung des Lehrer-, Witwen- und Waisen-Unterstützungsvereins. — Verpflegungs- und Erziehungsanstalt in Rathhausen. — Disziplinarverordnungen und Schulsparkassen. — Militärischer Vorunterricht.

Die Jahresrechnung des Lehrer-, Witwen- und Waisen-Unterstützungsvereins des Kantons Luzern für das Jahr 1882 weist folgende Einnahmen auf:

- | | |
|---|--------------------------|
| 1) An Verzeig auf 1. Januar 1882 | 97,089 Fr. 69 Rp. |
| 2) An Zuwachs: a. Zum Verbrauch im Rechnungsjahr: | |
| aa. Zinszuwachs pro 1882 | 4435 Fr. 85 Rp. |
| bb. $\frac{4}{5}$ von 2880 Fr. Mitgliederbeiträgen (192 Mitglieder à je 15 Fr.) | 2304 Fr. |
| | zusammen 6739 Fr. 85 Rp. |
| b. Zu kapitalisiren: | |
| aa. $\frac{1}{5}$ von 2880 Fr. Mitgliederbeiträgen | 576 Fr. |
| bb. Eintrittsgelder von 25 Lehrern à 2 Fr. | 50 Fr. |
| cc. Schenkungen von 2 Nutzniessungen p. 1882 20 Fr. 80 Rp. | |
| | zusammen 646 Fr. 80 Rp. |

Nutzniessungen wurden verabfolgt:

a. An Lehrern:	
64 der 1. Klasse à 41 Fr. 60 Rp.	2662 Fr. 40 Rp.
9 der 2. Klasse à 31 Fr. 20 Rp.	280 Fr. 80 Rp.
17 der 3. Klasse à 20 Fr. 80 Rp.	353 Fr. 60 Rp.
25 der 4. Klasse à 10 Fr. 40 Rp.	260 Fr.
56 der 1.—4. Klasse mit 30 Dienstjahren eine Zulage von je 7 Fr. 50 Rp.	420 Fr.
	zusammen 3976 Fr. 80 Rp.
b. An Witwen:	
23 der 1. Klasse à 49 Fr. 10 Rp.	1129 Fr. 30 Rp.
1 der 2. Klasse à 38 Fr. 70 Rp.	38 Fr. 70 Rp.
2 der 3. Klasse à 28 Fr. 30 Rp.	56 Fr. 60 Rp.
2 der 4. Klasse à 17 Fr. 90 Rp.	35 Fr. 80 Rp.
	zusammen 1260 Fr. 40 Rp.
c. An Waisen:	
27 der 1. Klasse à 28 Fr. 30 Rp.	764 Fr. 10 Rp.
5 der 3. Klasse à 17 Fr. 90 Rp.	89 Fr. 50 Rp.
4 der 4. Klasse à 12 Fr. 70 Rp.	50 Fr. 80 Rp.
	zusammen 904 Fr. 40 Rp.

Es wurden also an Lehrern, Witwen und Waisen im Jahre 1882 an Nutzniessungen verabfolgt in Summa: 6141 Fr. 60 Rp. Die Verwaltungskosten des Instituts betragen 254 Fr. 94 Rp. Der Verein besitzt auf den 31. Dezember 1882 ein Vermögen von 98,079 Fr. 80 Rp.

Die neue Verpflegungs- und Erziehungsanstalt in Rathhausen. Laut Beschluss des Grossen Rates soll in Rathhausen, einem alten Frauenkloster, $\frac{3}{4}$ Stunden von der Stadt Luzern entfernt, in welchem von 1849—1867 das luzernische Lehrerseminar untergebracht war, eine Verpflegungs- und Erziehungsanstalt für arme Kinder errichtet werden. Dieselbe ist für 300 Zöglinge berechnet und soll von Ingenbohrer Schwestern unter einer besondern Direktion geleitet werden. Die Anstalt erhält eine schöne Liegenschaft und für 20,000 Fr. Mobilien als erste Aussteuer und bis auf weiteres 20,000 Fr. jährlichen Staatszuschuss. Für jedes Kind wird jährlich bezahlt: von den Waisenämtern 20—25 Fr., von Privaten 150—250 Fr. Kostgeld. Den ärmsten Gemeinden soll das Vorrecht zustehen, ihre Kinder in die Anstalt zu schicken. Es wird gegenwärtig an dem Umbau und den Einrichtungen des alten Hauses gearbeitet. Es bedarf vieles zu einer wohnlichen Herrichtung. Die Anstalt ist sehr zu begrüßen und kann unter guter Leitung recht segensreich wirken.

Disziplinarverordnung und Schulsparkassen. Am 28. Herbstmonat 1882 in Sursee abgehaltenen kantonalen Lehrerkonferenz wurde nebst anderm auch das Thema behandelt, ob die Klagen über die Ausschreitungen der Schulkinder, sowie über die bei der männlichen Jugend weitverbreitete Gewohnheit des Tabakrauchens und des Genusses von geistigen Getränken begründet seien und, wenn ja, wie durch das Zusammenwirken des Elternhauses, der Kirche, der Schule und des Staates diesem Übel mit dem wünschenswerten Erfolge zu begegnen sei, was namentlich die Schulpflegen durch Aufstellung von Disziplinarverordnungen und durch anderweitige Massnahmen über das Verhalten der Jugend ausser der Schulzeit tun können und sollen. Es wurde sodann, nachdem man so ziemlich allgemein zugegeben hatte, dass besagte Klagen begründet seien, der Beschluss gefasst:

1) Es sei an den Erziehungsrat der Wunsch auszusprechen, er möchte durch ein Kreisschreiben den Tit. Schulpflegen, Pfarrämtern u. s. w. die Aufstellung von Reglementen, durch welche das Leben der Schuljugend nach den Gesetzen der Sittlichkeit geregelt würde, sowie auch die Einführung von Schulsparkassen empfehlen.

2) Der Vorstand der Konferenz habe, um Einheit in die

Sache zu bringen, mit den Schulpflegen in Verkehr zu treten, welch' letzteres nun durch ein Kreisschreiben geschehen ist.

In seinem Zirkular vom 4. Mai an die Schulpflegen, Pfarrämter und Gemeinderäte (dem auch obige Sätze entnommen sind) sagt der Erziehungsrat in betreff der Disziplinarverordnungen: „Wir wollen es nicht unterlassen, Ihnen die Aufstellung von Disziplinarverordnungen oder Schulreglementen auch unsrerseits dringend ans Herz zu legen. Dabei möchten wir Ihnen aber angelegentlichst empfehlen, solche Reglemente auf einen festen Grund zu bauen, d. h. vor Erlass derselben wohl zu überlegen, was man auch wirklich durchführen wolle und durchführen zu können glaube, und für das dann auch strenge Nachachtung zu verlangen und zwar, wenn nötig, unter Zuhilfenahme der Polizei. Würde man sich seinerzeit damit begnügen, solche Verordnungen nur halbwegs zur Ausführung zu bringen, so täte man wohl besser, zum vornherein von demselben Umgang zu nehmen; denn sie hätten nicht nur meistens keinen positiven, sondern da und dort noch den negativen Wert, dass sie die Missachtung der Autorität würden fördern helfen.“

Im genannten Zirkulare wagt der Erziehungsrat die Schulsparkassen weder zu empfehlen, noch abzuraten, sondern führt die hauptsächlichsten Gründe pro und contra in Kürze an und sagt sodann: „Indessen wollen wir nicht behaupten, dass die Schulsparkassen zur sittlichen Bildung der Jugend nichts beitragen können und würden, und wollen daher auch, gemäss dem Ausspruche: „Das Beste ist der Feind des Guten“, ihrer Einführung nicht hindernd in den Weg treten. Jedoch sollte, wie uns scheint, wenn man zur Einführung von Schulsparkassen schreiten will, in die daherigen Statuten u. a. die Bestimmung aufgenommen werden, dass von Kindern unter 11 oder 12 Jahren keine Einlagen und von älteren jährlich nicht mehr als vielleicht etwa 10 Fr., höchstens 15 Fr., angenommen werden und dass der mit der Entgegennahme derselben betraute Lehrer angewiesen sei, die Kinder bisweilen auszufragen, wie oder von wem sie das Geld erhalten haben, und, wenn er die Richtigkeit der daherigen Angaben bezweifelt, den Eltern hievon Mitteilung zu machen. Mit solchen und allfälligen weiteren ähnlichen Beschränkungen mag man es immerhin versuchen, die Schulsparkassen auch bei uns einzuführen, resp. zu verbreiten.“ — Es muss nämlich beigefügt werden, dass schon in mehreren Gemeinden unseres Kantons seit einer Reihe von Jahren solche Schulsparkassen bestehen.

Militärischer Vorunterricht. Dieser Gegenstand wurde in separaten Lehrervereinen und an der Kantonallehrerkonferenz schon seit Jahren und öfters besprochen; allein es ist für die Durchführung noch äusserst wenig geschehen. Gerade für diesen Gegenstand hat unsere Bevölkerung äusserst wenig Neigung und Interesse und will keine Opfer, die nennenswert wären, bringen. Die Oberbehörde selbst scheint uns da viel zu wenig energisch einzuschreiten. Laut dem Berichte des schweizerischen Militärdepartements über seine Geschäftsführung im Jahre 1882 hat der Kanton Luzern in seinen 163 Primarschulgemeinden in betreff dieses Unterrichtszweiges folgende Daten aufzuweisen: einen genügenden Turnplatz haben 13, einen ungenügenden 150 Schulen; die vorgeschriebenen Turngeräte haben vollständig 5, teilweise 7, gar keine 151, ein genügendes Turnlokal haben 2 (Stadt Luzern), ein ungenügendes oder gar keines 161 Schulen. Turnunterricht wird erteilt das ganze Jahr an 46 (wohl die meisten in der Stadt Luzern), einen Teil des Jahres an 62, gar nicht an 55 Schulen. Zum Turnunterricht befähigte Lehrer sind 188, nicht befähigte 62. Der erwähnte Geschäftsbericht enthält folgenden bemerkenswerten Passus: „Von den 21 Bericht erstattenden Kantonen ist Luzern der einzige, der gar keine Fortschritte, weder bei den Primar-, noch bei den Sekundarschulen, auf-

zuweisen hat. Sein Bericht von 1882 stimmt in fast allen Teilen mit demjenigen von 1881 überein.“

Wir wollen noch beifügen: Das Gesetz über das Volksschulwesen von 1869 sagt vom Turnen: „Wo die Verhältnisse es gestatten, sollen entsprechende Leibesübungen eingeführt werden.“ Die Stadt Luzern führte nun an den Knaben- und Mädchenschulen von der dritten Klasse an das Turnen als obligatorisches Schulfach unter je einem besondern Turnlehrer ein. Das Erziehungsgesetz von 1879 lautet diesbezüglich: „Die Knaben erhalten Unterricht im Turnen. Den Gemeinden ist es gestattet, den Turnunterricht auch für die Mädchen als *Freifach* einzuführen.“ Leider haben sich viele Eltern und Mädchen in der Stadt Luzern gemerkt, dass für die weibliche Jugend dieses Fach nicht mehr obligatorisch sei, und die Frequenz hat bedeutend abgenommen, obwohl das Mädchenturnen, wie das Knabenturnen, einen sehr tüchtigen Fachlehrer hat.

Die englischen Seminarien und Gemeindeschulen.

Es ist schon lange her, dass England mit seinen politischen Institutionen, seinem Handel, seiner Seemacht, seiner Kolonialverwaltung und den ganz hervorragenden Erfindungen und Fortschritten auf naturwissenschaftlichem Gebiete dem Festlande voranleuchtet. Sehr auffällig ist es daher, dass nicht auch sein wahrhaft hervorragendes Schulwesen mehr studirt und in seinen anerkanntesten Vorzügen der praktischen Tüchtigkeit nachgeahmt worden ist. Wie überall spiegelt sich auch in England die Richtung des Schulwesens am deutlichsten in den Seminarien ab. Man erlaube also eine kurze Beschreibung der englischen Seminarien und der von denselben aus geleiteten Gemeindeschulen. Bezeichnend für ein englisches Seminar ist schon sein Name College. Den Namen Seminar haben die Engländer allzuklöstlerlich gefunden, und nicht weniger zeigt der Stundenplan, dass es eine Anstalt für das Leben sein soll. Der Stundenplan weist folgende Fächer auf: Religion mit 2 wöchentlichen Stunden, Mathematik mit 7, Naturkunde mit 6, worunter 2 Landwirtschaft, Aufsatz alles in allem 1 Stunde, Nationalökonomie mit 2, Besprechen der Essais de morale von Bacon mit 2, Latein mit 2, Französisch oder Deutsch mit 2, Zeichnen mit 2, Grammatik mit 1, Gesang mit 2, Schulhaltung mit 2, Methodik (Disziplinlehre) 1, Memoriren 1, Lesen von Shakespeare 1 Stunde. Von unseren Fächern fehlen also Pädagogik, Geschichte, Geographie, Schreiben, Turnen, Klavier und Violinspiel. Doch ist oft in anderer Weise ein Ersatz geboten, für die Freiübungen das Exerziren mit den Garnisonstruppen, für das Gerätturnen sehr anstrengende Spiele, für Geschichte und Geographie sind schriftliche Repetitionen eingeführt und wird schon sehr viel beim Eintritt verlangt. Klavier und Violinstunden gibt es keine, doch stehen den Zöglingen Klaviere und Harmoniums zur Verfügung. Sehr viele Zöglinge bringen eine bedeutende Fertigkeit schon von Hause mit. — Die englische Gemeindeschule, die Schule der Armen, ja ganz Armen, hat in der Hauptsache die gleichen Fächer, wie die unsere. Doch treten Singen, Turnen, Zeichnen fast vollständig in den Hintergrund. Eine Schule, welche nicht mit $\frac{3}{4}$ ihrer Schüler die Note *gut* erreicht, darf das folgende Jahr nur die Hauptfächer betreiben.

Schulzeit. Im Seminar sind der Mittwoch und Samstag Nachmittag frei. Auf die anderen Tage kommen 6—7 Stunden. In der Gemeindeschule ist die wöchentliche Stundenzahl ungefähr die unsere.

Methode. Um so grössere Unterschiede bietet die Methode. Hier haben die Engländer unsere bisherigen Ansichten so ziemlich auf den Kopf gestellt. Die Hauptpunkte ihrer Methode sind folgende:

1) Der Lehrer fragt den Zögling in jeder Stunde nur etwa 5 Minuten ab und nur ganz summarisch, die übrige Zeit fragt der Zögling nach jeder Erklärung den Lehrer. In vielen Fächern ist der Unterricht fast nur eine Diskussion.

2) Benützen Lehrer und Zöglinge nicht nur ein Buch, sondern so viele, wie nur immer möglich, in grosser Zahl aber naturkundliche Zeitschriften. Der Staat überlässt den Zöglingen die Bücher zu $\frac{1}{3}$ des Ladenpreises.

3) Wird Naturlehre und Mathematik in innige Verbindung gebracht.

4) Hält man sich im Lesen, Memoriren und Singen fast ausschliesslich an die grossen Meister, wie Skakespeare, Byron, Milton, Händel, Haiden.

5) Hält man überall auf möglichst genaue Anschauung, lässt die Zöglinge viel experimentiren, hält darauf, dass sie fürs Praktiziren die Apparate selbst machen. Sah selbstgemachte Lokomotiven, Weichenhäuschen, Nadeltelegraph, Bunsens Kette, einen Vulkan, ein Mikrophon von ganz neuem System. — In der Gemeindeschule herrscht eine ganz eigentümliche Verbindung von Knappheit und gemüthlichem Sichgehenlassen. Wo es auf allgemeine Bildung ankommt, hält man auf Anschaulichkeit, anziehendes und reiches Material, im Rechnen und in der Grammatik auf zielbewusste Kürze. Die Schule soll in England das geben, was man im Leben braucht: 1) allgemeine Bildung, 2) praktische Tüchtigkeit. Diesen beiden Gesichtspunkten entsprechend, ist die Stoffauswahl eine ganz andere, als bei uns. Von Trüllen, bis eine Sache auswendig geht, weiss man nichts. Dort sucht man, mit dem Schüler nach oben zu steigen durch reichen mannigfaltigen Stoff. Als Aufsatz wird für 10—12jährige Schüler dort gewählt: das Fleisch, die Milch, das Mehl etc. — die Wolle, die Baumwolle, der Hanf, der neuseeländische Flachs etc. — das Eichen-, Eisen-, Palisander-, Tannenholz etc. — der Gummi etc. — die Stahl-, Zinn-, Kupferbereitung etc. — der Telegraph, der Dynamit, eine Weichenstation, das Telephon etc. — Gibraltar, die Tropen, ein Cyclon, Witterungskunde etc. — der Guano, das Knochenmehl etc. — der Aberglaube, die Schrecknisse des Krieges, die Sklaverei, das Familienleben der Mormonen, der Angelsachsen, die Gerichtsstrafen der früheren Zeiten etc. — Sehr auffallend ist auf den ersten Blick das ganz bedeutende Zurücktreten des Kopfrechnens, sowie aller künstlicheren Rechnungsformen, wie Mischungsrechnung, Zinseszins, Kettensatz. Dafür haben die Engländer ein Schreiner-, Maurer-, Zimmermanns- und Handelsrechnen. Weitgehendes Kopfrechnen betrachtet der Engländer als unnütze Kinderquälerei. Jedes Fach hat dem Engländer ferner Selbstzweck, und sind Religion, Geographie, Geschichte etc. nicht da, um den Sprachzweck zu erfüllen, sondern ihren eigenen. Ein Fach, sagen sie, das den Zweck eines andern erfüllen solle, könne den eigenen nicht erfüllen.

Disziplin. Die Disziplin ist in England von einer eigentümlichen Milde, jedoch in der Gemeindeschule körperliche Strafen gar nicht ausgeschlossen. Die Seminarien sind Konvikte, doch mit Abstreifung aller klösterlichen Zucht. Die Kost ist von Physiologen bestimmt und reichlich Fleischnahrung. Will der Zögling Eier bezahlen, so werden ihm solche gereicht. Zum Besuch der Stunden ist der Zögling gar nicht gehalten und findet in dieser Beziehung gar keine Aufsicht statt. Man appellirt hier an den Willen des Zöglings. Viele Zöglinge machen schon nach dem ersten Jahre für einzelne Fächer das Patentexamen, worauf sie Fachzeugnisse erhalten. Im zweiten Jahre verlegen sich dieselben alsdann auf ihre schwächeren Fächer. In Verbindung mit dieser Einrichtung sind die Studirstunden der Klassen so verlegt, dass Zöglinge der Unterklasse in Stunden der Oberklasse gehen können und umgekehrt. In der Gemeindeschule sind 80 % Anwesen-

heiten ein brillantes Resultat. Der Seminarkurs umfasst nur zwei Jahre, dagegen verlangt man schon beim Eintritt so viel, wie an unseren Patentexamen. Der Aspirant muss nämlich schon fünf Jahre praktizirt haben. Zur Aufnahme gehören zwei moderne Sprachen. Latein, Griechisch und eine dritte moderne Sprache sind fakultativ. Die Gemeindeschule umfasst nur sechs Schuljahre. In etwas grösseren Ortschaften finden sich vom Staate subventionirte Koch- und Fortbildungsschulen.

Des Pudels Kern liegt aber in der Schulprüfung. Dort wird einem mit Naturwendigkeit die Überzeugung aufgezungen: Wie die Prüfung, so die Schule. Das englische Prüfungswesen ist die innige Verbindung von Freiheit und Gesetz. Frei will der Engländer sein, im Staat und überall, und Ordnung will er haben. Die englische Prüfung schliesst jede Willkür, jede Laune, jeden Ehrgeiz, jede Eitelkeit aus. Jeder ist dort des Staates Diener, wie der andere. Die auf ihre Freiheit eiferstichtigen Engländer haben erkannt, dass staatliche und humanitäre Institutionen nur blühen, wenn sie unter der Leitung des Gesamtwillens und niemals, wenn sie einem Einzelwillen unterstellt sind. Darum haben sie sowohl ihre Monarchen, wie ihre Schulinspektoren, zu Dienern des Gesetzes eingegrenzt. Die Prüfung ist im Seminar fast ausschliesslich schriftlich, selbst die Musikaufgaben, die Aufgaben für das mündliche Rechnen gedruckt und für das Memoriren sogar die Anzahl der Zeilen bestimmt (300). Im Seminar hat der Examinator nichts auf sich, als Beaufsichtigung. In der Gemeindeschule kommt auch noch das Lesen hinzu, wofür aber zwei durch das Gesetz ausdrücklich verantwortlich gemachte Inspektoren bestellt sind. Über das mündliche Rechnen darf der Inspektor nicht prüfen, sondern blos bescheinigen, dass der Lehrer vor seinen Augen schriftlich gerechnet habe, so ängstlich sucht der Engländer aller Willkür zu wehren.

Die schriftlichen Aufgaben aber werden nicht von den Inspektoren zusammengestellt, da sie von Büchermenschen und Schulmännern nichts anders als einseitig und unpraktisch sein könnten, sondern von einer Parlementscommission, bestehend aus *Landwirten, Handwerkern aller Art, Fabrikanten, Schifffahrern, Handelsleuten, Gelehrten, Journalisten, Ärzten, Frauen*, überhaupt Leuten, die im Leben stehen und seine Anforderungen ganz genau kennen. Erst dann werden diese Aufgaben von einer andern Kommission, diesmal aus lauter Schulmännern bestehend, den betreffenden Schulstufen zugeteilt.

So wenig sich nun einerseits dem englischen Schulwesen ganz bedeutende Mängel und Altertümlichkeiten absprechen lassen, so wenig kann demselben andererseits das Zeugnis vorerhalten werden: Die englische Schule ist eine wahrhaft praktische Schule, und ist das Geld wert, das auf dieselbe verwendet wird. M.

ALLERLEI.

— *Schweiz.* Vom 31. Mai bis 2. Juni tagte in Bern die Kommission von Schulmännern der deutschen und der romanischen Schweiz. Zweck der Beratungen war, das zu tun, was von Anfang an ausdrücklich in Aussicht genommen worden war, nämlich auf Grund der von den Mitgliedern der Kommission in den Kantonen veranstalteten Enquête die vor einem Jahr aufgestellten Projektpostulate einer Wiedererwägung zu unterziehen, um festzusetzen, inwiefern dieselben mit Rücksicht auf die faktischen Schuleinrichtungen zu modifiziren seien. Bekanntlich ist das eidgenössische Departement des Innern von der Bundesversammlung aufgefordert worden, beförderlich über den Stand der Lehrschwesterangelegenheit zu berichten.

— *Schweizerische Lehrmittelanstalt, Zentralhof Zürich.* (Eingesandt.) Bei Eröffnung des neuen Schulkurses machen wir die Tit. Lehrerschaft, sowie die Tit. Schulbehörden darauf aufmerksam, dass die Sammlungen von Veranschaulichungsmitteln für die einzelnen Unterrichtsfächer sowohl der Primar- als Sekundarschule (auch höhere Lehranstalten) aufs sorgfältigste und reichlichste neu ausgestattet worden sind. Insbesondere weisen wir darauf hin, dass die Sammlung physikalischer Apparate reichlichen Zuwachs erhalten hat, namentlich im Gebiete der Elektrodynamik. Es sind vorrätig, neben vielem andern, Elementen und Batterien verschiedener Konstruktion, Oerstedts Apparat, Ampère's Gestell, elektrodynamische Rotationsapparate (Rotation eines beweglichen Magnets um einen festen Strom, eines beweglichen Stroms um einen Magneten, eines Stroms unter dem Einfluss eines andern), sowie dann Veranschaulichungsmittel aus allen andern Gebieten der Physik, besonders der Statik (Fallmaschine zu höchst bescheidenem Preise). Je Mittwoch und Samstag wird von 2—5 Uhr bereitwilligst an Ort und Stelle Auskunft nach allen Richtungen erteilt. Wir empfehlen ferner die reich ausgestattete Sammlung geographischer Veranschaulichungsmittel und die grosse Auswahl von Utensilien und Modellen für geometrisches und technisches Zeichnen. W.

— *Aargau.* Nationalrat Oberst Künzli hat seiner Heimatgemeinde Ryken auf seine Kosten ein neues Schulhaus erstellen lassen. Und doch war der Donator letztes Jahr ein Freund des eidgenössischen Schulsekretärs.

— *Eine neue Heilige!* Ein oberschlesischer Bauer, der einen Handel mit Heiligenbildern trieb, verstand es, als angeblicher Bote eines angesehenen Klosters von seinen gläubigen Landesleuten bedeutende Geldbeiträge zu erheben. Die Geber erhielten Quittungen des Klosters, die mit einem grossen, eine unbekannte Heilige darstellenden Siegel versehen waren, was ihnen eine unbändige Freude machte. Als man den Schwindler endlich verhaftete, erwies sich dieses Siegel als der Abdruck einer Schweizermünze mit der — Helvetia!

— *Schulausstellung in Rio Janeiro.* Die Bundeskanzlei teilt mit, dass bei Anlass eines Schulkongresses in Rio Janeiro daselbst von Seite der brasilianischen Regierung eine pädagogische Ausstellung veranstaltet wird, zu welcher auch die Schweiz eingeladen ist. Die Ausstellung wird hauptsächlich umfassen: 1) Pläne und Modelle von Schulgebäuden. 2) Schulgerätschaften und Muster von solchen. 3) Lehrmittel, geographische Karten, Globen, Abbildungen, Tafeln, Lithographien, Sammlungen u. s. w. 4) Hand- und Schulbücher für den Primarunterricht, Schulhygiene. 5) Dokumente und amtliche Publikationen über den Primarunterricht. Die Sendungen sind zu adressieren an die Nationaldruckerei in Rio de Janeiro, mit einer gleichzeitigen Anzeige an den Rat Leoncio de Carvalho, I. Sekretär des Kongresses. Die Ausstellungsgegenstände haben zollfreien Eintritt und werden auf Kosten der Regierung unentgeltlich wieder zurückbefördert.

— Die Aufstandsideen in Paris wirkten offenbar ansteckend und dehnen sich jetzt schon auf die Schuljugend aus. Im Lycée Louis-le-Grand herrschte schon seit einiger Zeit unter den älteren Gymnasiasten eine unverkennbare Aufregung, die sich in allerlei kleinen und grössern Vergehen gegen die Disziplin äusserte. Die Wegschickung eines Zöglings der obersten Klasse, der sich für die Offiziersschule in Saint-Cyr vorbereitet, war der zündende Funke im Pulverfass. Die Strafmassregel wurde am Samstag getroffen und am Montag roteten sich die Kameraden des Gezüchtigten zusammen, um fünf aus ihrer Mitte den Auftrag zu erteilen, von dem Provisor die Aufhebung der Strafe zu verlangen. Dieser, Herr Didel, weigerte sich aber, ihrem Wunsche zu willfahren, und nun brach die Meuterei offen aus. Am Dienstag Nachmittag

hielten die Insurgenten im Hofe an der Sonne Kriegsrat und als einer der Lehrer ihnen befahl, auseinanderzugehen, wurde er ausgepiffen, ausgeschrien, verhöhnt und sofort unter auf-rührerischen Rufen ein Gänsemarsch nach dem Arbeitszimmer des Provisors in Szene gesetzt. Herr Didel mochte nach dem Lärm, der das Haus erfüllte, schon darauf gefasst sein und trat dem Zug entgegen, als die Spitze in der Nähe seiner Türe angelangt war, liess sich aber durch kein Heulen und kein Drohen erschüttern, sondern befahl den ärgsten Schreihälsen, sogleich ihre Koffer zu packen, damit er sie ihren Eltern heimschicke. Darauf erhob sich ein noch wüsterer Lärm und der Ruf: „Hinauf in die Schlafsäle!“ Das junge Volk stürzte die Treppe hinan und verbarrikadierte sich in drei Schlafzimmern, wo alles in Splitter und Scherben geschlagen und die Wasserhähne geöffnet wurden. Dem Provisor blieb weiter nichts übrig, als die Polizei holen zu lassen, welche die Säle stürmte und teilweise mit den Belagerten ins Handgemenge geriet, ohne dass erhebliche Verletzungen zu konstatieren wären. Um 3 Uhr war die Ordnung wieder leidlich hergestellt und um 5 Uhr hatten schon 270 Schüler, deren Eltern oder Beschützer benachrichtigt worden waren, ihren Laufpass erhalten. Darunter sollen sich 128 Kandidaten für Saint-Cyr befinden, die nun nicht zur Aufnahmeprüfung zugelassen werden und zum mindesten eine kostbare Zeit verlieren. Die Köpfe scheinen sich übrigens im Laufe des Abends schon bedeutend abgekühlt zu haben; man hatte sich Stelldichein im Café Vachette gegeben und zur bestimmten Stunde fanden sich von nahezu 300 Helden des Tages — nur 6 ein!

— *Weib, Frau oder Gemahlin?* Bei einer Redaktion fragte eine treue Leserin, die Streitfrage einer Kaffeegesellschaft zu entscheiden, an: Ob es nicht ganz angemessen sei, dass ein Mann von seiner Gattin als seiner Gemahlin und nicht schlechtweg von seiner Frau oder gar von seinem Weibe spreche? Diese Frage liess die betreffende Redaktion einen andern, nämlich Saphir, beantworten helfen. Derselbe definiert den Unterschied zwischen Weib, Frau und Gemahlin in folgender Weise: Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib; — wenn man aus Bequemlichkeit heiratet, ist man Mann und Frau; — wenn man aus Verhältnissen heiratet, Gemahl und Gemahlin. Man wird geliebt von seinem Weib, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. Die Wirtschaft besorgt das Weib, das Haus besorgt die Frau, den Ton besorgt die Gemahlin. Wenn man krank ist, wird man gepflegt von dem Weibe, besucht von der Frau und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. Unseren Kummer teilt das Weib, unser Geld die Frau und unsere Schulden die Gemahlin. Mutter unserer Kinder ist unser Weib, ihre Bekannte unsere Frau und ihre Gebieterin unsere Gemahlin. Sind wir tot, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer wegen uns unsere Gemahlin. In einem Jahre heiratet wieder unser Weib, in sechs Monaten unsere Frau und nach der Kondolenzzeit in sechs Wochen unsere Gemahlin.

— *Kindlicher Lohn.* Richard war krank. Seine Mutter hatte ihm soeben das Bett wieder gemacht, so dass er weicher und bequemer lag. „Du bist doch recht gut, liebe Mama!“ sagte der Knabe darauf. „Aber warte nur, wenn ich wieder gesund bin und wir fahren aus, so lass ich dich auch immer auf dem Bocke sitzen!“

Die Statistik des Unterrichtswesens in der Schweiz im Jahr 1881 von C. Grob kann zu den gleichen Preisen, wie beim Verkaufsbüreau für die Landesausstellung auch bei der Schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich (Fraumünsterschulhaus) bezogen werden und wird von derselben unter Postnachnahme an die Besteller versandt. Preis des Gesamtwerkes (7 Teile) Fr. 9; Einzelbändchen Fr. 1. 50.

Anzeigen.

Soeben erschienen:

(O V 216)

Statistik über das Unterrichtswesen in der Schweiz im Jahr 1881.

Im Auftrag des schweiz. Departements des Innern auf den Zeitpunkt der schweiz. Landesausstellung in Zürich 1883


bearbeitet von

C. Grob,

Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich.

- I. Teil: Organisation und Schülerverhältnisse der Primarschulen.
- II. - Lehrpersonal der Primarschulen.
- III. - Oekonomise Verhältnisse der Primarschulen und Arbeitsunterricht der Mädchen.
- IV. - Kindergärten, Fortbildungsschulen, Privatschulen.
- V. - Mittlere und höhere Schulen.
- VI. - Uebersichten.
- VII. - Zusammenstellung der schulgeseztlichen Bestimmungen des Bundes und der Kantone, bearbeitet von Dr. O. Hunziker, Seminarlehrer in Küsnacht.

Preis 12 Franken.

 Einzelne Hefte werden nicht abgegeben!

Zürich, Juni 1883.

Orell Füssli & Co. Verlag.

Soeben ist in unserm Verlage erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Natur — Mensch — Gott.

Populärwissenschaftliche Abhandlungen für Lehrer und gebildete Laien
aller Stände

von

Gottlieb Stucki.

1. Heft Preis 60 Rp.

In 12 monatlich erscheinenden Heften sollen nacheinander folgende Themata zur Behandlung kommen: Einheit des Weltalls. Ursprung des organischen Lebens. Pflanze und Tier. Mannigfaltigkeit und Einheit der Natur. Entstehung der Arten. Einheit der Naturkräfte. Tierisches Seelenleben . . . Sprache . . . Ursprung der Religion . . . Glauben und Wissen. Tugend und Glückseligkeit. Der Mensch als Glied eines Ganzen.

Ueber die Ausführung des Programms, welches nichts Geringeres als eine Aus-söhnung von Wissen und Religion anstrebt, verweisen wir auf das 1. Heft, welches gerne zur Ansicht zur Verfügung steht.

Bern, Juni 1883.

J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmid).

Café-Restaurant zum „alten Schützenhaus“ vis-à-vis dem Bahnhof und der Schweiz. Landesausstellung Zürich.

Vereinen, Gesellschaften und Schulen, auch zur Abhaltung von Hochzeiten, sowie meinen Bekannten und Gönnern empfehle meine geräumigen Säle, grossen Restaurations-lokalitäten und den grössten Garten der Stadt zu gefl. Besuche bestens.

Mittagstisch von 12—2 Uhr à 1 Fr. 50 Cts.

- (Suppe, 2 Fleisch und 2 Gemüse, Dessert);

Schulen billiger.

Reichhaltige Wein- und Speisekarten.

Offene Landweine von 50 Cts. an per halber Liter.

Achtungsvollst

Rudolf Hiltbold,
Restaurateur.

(H 1286 Z)

Turnspiele

nebst Anleitung zu

Wettkämpfen und Turnfahrten

für

Lehrer, Vorturner und Schüler höherer
Lehranstalten
von

Dr. Kohlausch und Marten.

Mit 10 Figuren in Holzschnitt.

2. verbesserte Auflage.

Preis kart. 80 Rp.

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in
Frauenfeld.

Bei wem 20 Jahrgänge (1862—1883) der

Schweizerischen Lehrerzeitung,

teils gebunden, teils ungebunden, billig zu
kaufen sind, sagt d. Exp. d. Bl.

Für 10¹/₂ Mark

versendet die Hemden-Klinik von Adolf Sommerfeld, Dresden, ¹/₄ Dutzend Oberhemden von vorzüglichen Stoffen mit feinleinenem Einsatz gegen Nachnahme. Für bestes Passen wird garantirt, nicht Konvenirendes zurückgenommen. Angabe der Schulter- und Halsweite nötig. — Wiederverkäufern sehr empfohlen. (M Dr. 5076 L)

Soeben erschien und steht auf Verlangen gratis und franko zu diensten:

Katalog 42:

Orientalia. — Vergleichende Sprachforschung. — Klassische Philologie, nebst Geschichte des Altertums. — Diverse Sprachen.

C. Detloff's Antiquariat
in Basel.

Schulwand-Tafeln

mit Schieferimitation,

von der Schweiz. perm. Schulausstellung in Zürich geprüft u. empfohlen, hält in Tannen- und Hartholz auf Lager und garantirt für deren Solidität (M 59^c)

O. Zuppinger, Maler.

Hottingen b. Zürich, Gemeindestrasse 21.

NB. Preisourants stehen franko zu Diensten.

Transporteurs

mit genauem Metermasstab, auf starkem Karton, per Dutzend à 50 Cts. und grösseres Format à 60 Cts., sind stets vorrätig zu haben bei

J. Bünzli, Lithograph,
Inselhof Uster.

NB. Fürs Autographiren von Liedern halte mich bestens empfohlen!

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:

Vorträge

über

Witterung und Wetterprognose

von

A. Gether in London.

Preis Fr. 1. 35.